

Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben
Band: - (1952)
Heft: 7

Artikel: Das Beste auf der Weltkarte der Getränke
Autor: M.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

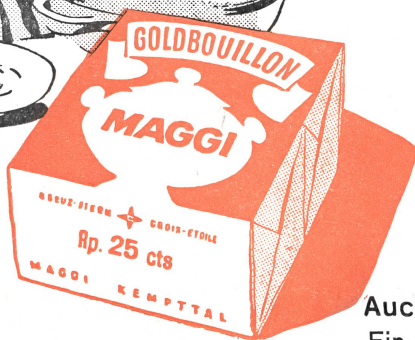
Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



MAGGI'S
Gold-Bouillon

*Ein Meisterwerk
der Kochkunst*



Eine goldklare herrliche
Fleischsuppe von wunder-
vollem Wohlgeschmack, zu-
bereitet mit erstklassigem
Fett; hervorragend gut und
vielseitig verwendbar.

**hell
mild
gehaltvoll**

Auch Sie werden davon begeistert sein!
Ein Würfel für 4 Teller 25 Rp.

London muß - wie Neuyork - in die Höhe

«Kompliziert und gefährlich wie ein Minenfeld», wurde das heutige London gekennzeichnet. Der Großstadtverkehr schlingt sich durch das Straßengewirr. Die Londoner Verkehrsgesellschaft, die neben der längst erweiterungsbedürftigen U-Bahn Hunderte von Omnibuslinien betreibt und den Rest des Straßenbahnnetzes abbaut, ist am Ende ihrer Kräfte. Wenn der Nebelvorhang herunterfällt, vollendet sich oberirdisch das Chaos und erfährt auch die Vorortbahnen.

«Metropolitan London», der Kern der Zehn-Millionenstadt, der mit Ausnahme der City dem County Council untersteht, von dem auch die angrenzenden Gemeinden kontrolliert werden, ist eine einzige große Verkehrs-falle. Was von dort in den letzten dreißig Jahren abwanderte - immerhin eine halbe Million der werktätigen Bevölkerung -, kommt täglich aus Groß-London wieder herein und prallt auf die Brandung der sich in Bewegung befindlichen «Innerlondoners». Das Herz von London ist mit seinen Banken und seiner Geschäftswelt, seiner Industrie und seinen Werkstätten ein mächtiger Magnet. Es hat viel zu viel Industrie.

Wo so viel auf den Nägeln brennt, gibt es naturgemäß seit Jahrzehnten staatlich und städtisch geförderte Lösungsprojekte. Die vor dem Zweiten Weltkrieg in dreijähriger Arbeit entstandene Denkschrift der Architekten Sir Charles Bessiey und Sir Edwin Lutyens krankte daran, daß sie vorwiegend in die Verkehrsprobleme sah. Es war ja nicht nur der zusammengebackene und stellenweise trostlose Steinhafen durch Straßen-durchbrüche «auseinanderzuzerren»; man mußte vielmehr etwas anderes an seine Stelle setzen, das Wohnen und Leben räumlich und sozial regulieren und soviel Industriezweige wie möglich aus der Innenstadt herausnehmen. So wurde beispielsweise daran gedacht, den Hochhausstil der Geschäfts- und Wohnhäuser in der Innenstadt auf weitere Wohnviertel

auszudehnen, wie es der County Council in den niedergebombten Arbeiterbezirken des Eastend tat. Professor Abercrombi wollte an den Stadträndern den Ausdehnungsdrang Groß-Londons durch einen Grüngürtel auffangen und die wachsende oder überzählige Bevölkerung in einem Kranz von «Satellitenstädten» ansiedeln. Nur ein winziger Bruchteil davon kam zustande.

Der County Council (Bezirksrat) legte nun unter Berücksichtigung der Finanzen und des Materials einen Zwanzigjahresplan vor. Falls die Regierung zustimmt, soll in vier Fünfjahresabschnitten ein auf über eine halbe Milliarde Pfund veranschlagtes städtebauliches und reformatorisches Werk in Angriff genommen werden. Breitere Verkehrsdurchlässe und sogenannte Parkwege für den Schnellverkehr, ein neuer Boulevard in der Nähe vom Hyde Park, eine weitere Themse-Untertunnelung, eine riesenfreie Fläche im Herzen des überfüllten Südlondon und Kreisverkehr an wichtigen Knotenpunkten sind nur einige der Vorschläge. Wichtig

aber ist, daß man beim Wohnungsbau die Hochhausform aus der Innenstadt auch in den übrigen Stadtteilen, wie z. B. in Wimbledon, anwenden will. Man denkt an etwas Neues - eine Mischung von Flach und Hoch, Horizontal und Vertikal: Ein- oder Zweifamilienhäuser des traditionellen Reihentyps, dahinter normalhohe Etagenhäuser, sie überragend schließlich elfstöckige «Klippen-Wolkenkratzer». - Dazwischen Grünflächen, Garten- oder Baumpflanzungen. Auf diese Weise soll der knappe und teure Grund und Boden ausgenutzt und dennoch Licht und Luft gelassen werden. Dem Mangel an Unterrichts-räumen will man durch neunstöckige Schulhochbauten bis zu 30 Metern Bauhöhe abhelfen.

Wenn zwei von drei Engländern an ihrem Eigenheim mit Gärten wie bisher festhalten und sich nach getaner Arbeit in die schematische Häßlichkeit vorstädtischer Reihenhäuser zurückziehen, bleibt dem Bevölkerungszuwachs nur der Ausweg in die Satellitenstädte vor dem äußeren Ring. Aber das eigentliche London muß in die Höhe wie Neuyork.

C. W.

Kann man Menschen «tiefkühlen»?

Im Chicagoer Michael-Reese-Krankenhaus erlebte unter Dr. Harold Laufmanns sorgfältiger Pflege eine Frau, die gewissermaßen viele Stunden lang tot gewesen war, ihre Wiedergeburt. Der einzigartige Fall der 23-jährigen Negerin Dorothy Mae Stevens ist aber nicht nur von Interesse für die Aerzte; er wird von Amerikaner Biologen von einem ganz bestimmten neuartigen Gesichtspunkt aus studiert.

Drei Atemzüge in der Minute

Mae wurde bei einer Temperatur von minus 26 Grad Celsius auf der Straße liegend aufgefunden und als tot ins Leichenhaus eingeliefert. Aber plötzlich stöhnte die «Tote». Im Krankenhaus behandelte man sie mit Coffein- und Coraminispritzen, und die Lebenszeichen mehrten sich.

Die Arme und Beine, der Unterleib, das Gesicht, ja die Augen waren völlig steif gefroren. Ihre Körpertemperatur betrug weniger als 18 Grad Celsius. Sie atmete nur etwa dreimal in der Minute an Stelle der zwanzigmal eines gesunden Menschen, und der Puls schlug nur zwölfmal statt siebzigmal in der Minute. Nach ein paar Stunden ärztlicher Bemühungen wachte die Patientin auf und sagte: «Ich friere!»

Heute glaubt man, daß es gelingen wird, Mrs. Stevens nicht nur durchzubringen, sondern alle ihre Glieder zu retten. Nach allen bisherigen Erfahrungen müßte ein Mensch, der in solch einem Zustand gewesen ist, zumindest wohl Hände und Füße verlieren. Aber die Blutzirkulation setzte bei Mrs. Stevens wieder normal ein.

Schnelles Einfrieren war die Rettung

Wie erklärt die Wissenschaft dieses Phänomen? Die außerordentlich große Kälte jener Nacht in Chicago ist daran schuld. Das langsame Absterben der Glieder, das schließlich auf den ganzen Körper übergreift, ist die Gefahr; diese Frau aber wurde plötzlich, als sie leichtbekleidet aus einem Haus trat, von der Kälte überfallen, und die einzelnen Zellen, das Blut und die übrigen Absonderungen hörten fast gleichzeitig auf. Dies «konservierte» die Gewebe - so, wie tiefgekühlte Lebensmittel, bei denen es auch auf schnelles Ein-

frieren ankommt, konserviert werden.

Die Biologen erwägen nun die bisher für undenkbar gehaltene Möglichkeit, Lebewesen künstlich «tiefzukühlen» und nach Wunsch wieder aufzutauen. Zunächst ist man sich über die beste Methode der Wiedererweckung noch nicht im klaren, aber der Fall Stevens dürfte auch hier wertvolle Fingerzeige liefern. Und wozu sollte man Tiere oder gar Menschen absichtlich in diesen Zustand versetzen wollen? Das ist ebenfalls eine Frage, die von den Wissenschaftlern noch nicht beantwortet worden ist.

V. R.

Das Beste auf der Weltkarte der Getränke

Da stehen viele Flaschen in allen möglichen Formen, mit dicken «Bäuchen», mit langen hohen Halsen und mit eigenartigen Ausbuchtungen. Alle diese Flaschen ergeben zusammen ein sehr farbiges, ein in jeder Beziehung anregendes Bild. Es ist wie ein Stillleben. Wer genau hinschaut, erkennt, daß das Ganze ein buntes ABC von Getränkenamen aus fast aller Herren Länder darstellt. Die Texte und Schlagworte stammen aus den verschiedensten Druckereien, Lithographien und Offsetanstalten, aus Europa und Übersee. Teils sind sie schwarz-weiß, teils dreifarbig und teils noch farbenreicher. Unter den Zeichnungen und Bildern gibt es phantastische Lösungen. Mit einem einzigen Blick kann man eine ganze Reihe Etiketten ins Auge fassen. Aus den Texten in französischer, englischer, italienischer, deutscher, niederländischer, süd- und nordamerikanischer Sprache ergibt sich eine lange Esperantolist. Auch viele russische und jugoslawische Namen, ungarische und polnische Bezeichnungen sind da. Viele Flaschen sind voll, noch nicht entkorkt; sie warten, gewissermaßen wie einst Domroschen auf den Ritter, auf die Zeitgefahren, die diese Geister suchen und die Befehle zum Gebrauch erteilen. Andere Flaschen, jene mit den bekannteren Namen, sind halb- oder dreiviertel voll; aus ihnen wurde der bunte Gästeschar bereits ausgeschenkt.

Wie ich die Reihen so betrachte, fange ich an, über Import und Export, besonders von Getränken aller Art, nachzudenken. Das Betrachten der

Reihen, der Flaschen, der Etiketten und Farben wird mir zum Spiel, zur Ablenkung, zur Unterhaltung. Hier kann ich die Weltkarte der Getränke, der trockenen und der spritzigen, der hochgradigen und der schwächeren, der bitteren und der halbsüßen, derjenigen, die man nur für allein und derjenigen, die man besser gemischt trinkt, studieren. Das Spiel mit diesem «ABC», mit diesem Esperanto der Aperitivgetränke, mit dieser Sprachenvielfalt ist ein guter Zeitvertreib während der Pause, die ich mir zwischen dem Arbeitende und dem Essen leiste. Fragt sich nur noch, aus welcher Flasche ich mir den nötigen Anreger und Magenstärker aussuchen lassen soll. Wenn ich genau hinschaut auf die lange «Batterie», dann wird die Wahl eigentlich nicht zur Qual. Denn ich muß, ja, ich darf mir doch nur den besten Schluck leisten.

Soll ich noch lange überlegen? Steht da nicht eine mir wohlbekannte, gelb etikettierte Flasche mit einem «mündigen» Tropfen? Es ist eine Flasche «Weißflog-Bitter»! Das ist ein Bitter besonderer Art mit bestimmten wertvollen Eigenschaften. Außerdem ist der «Weißflog-Bitter»! Das ist ein Bitter Bitter kann ich auch jetzt «genehmigen». Denn diese von Dr. med. G. Weißflog vor 70 Jahren «ins Leben gerufene» Spezialität hat sich bewährt. Ergo bestelle ich den von mir auf der Weltkarte der Getränke als besten Bitter «punktieren» milden «Weißflog», bevor ich an den Tisch zum Essen gehe.

M. R.